

Frauen-Zeitung

Unsere Mädels.

Der Streit um den Hutkopf und die kurzen Röcke ist lange belegt. Niemand regt sich mehr auf, wenn ein Haarzopf abgekürzt wurde, niemand findet die kurzen Röcke unbesent. Jetzt läßt man allerdings wieder die Haare wachsen, und die Röcke sind auch schon wieder um ein gutes Teil länger geworden. Damals, als es anfing, wurde immer wieder erzählt, man trage den Kurzhaarschnitt und die kurzen Röcke aus hygienischen, aus sportlichen und aus Kostengründen für Gräben. Jetzt allerdings hat man gar keine besondere Verteidigung für die „rückschrittliche Bewegung“ und man begründet sie sehr einfach damit: „Kurz ist nicht mehr modern.“ Und wir Männer nehmen das stillschweigend zur Kenntnis und freuen uns darüber, daß unsere Frauen und Schwestern und Töchter auch jetzt recht nett aussehen.

Aber das sind ja schließlich nur äußerlichkeiten. Es ist die Frage, ob all diese äußerlichkeiten durch Gehirnwandlungen der Frau bedingt sind oder nur von irgendeinem Modediktator vorgeschrieben werden. Wenn man sich die jungen Mädchen vor zehn Jahren ansah, da mußte man den Eindruck bekommen, daß die Frau nur auf äußerlichkeiten Wert legte. Die Inflationsjahre, in denen der Begriff des Geldes verloren gegangen war, waren auch an den Menschen selbst nicht spurlos vorübergegangen. Die Grenzen des Möglichen und des Erlaubten waren so verschwommen, man mußte nicht mehr, hatte man sie noch nicht übertrieben oder war das Gebahren mit Sitte und Moral nicht mehr zu vereinbaren. Auf der Jagd nach dem Dollar sammelte man in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Kino, Theater, Kabarett, Variete, Cafés, Bars, Tanzdiesen, alles war überfüllt. Womit sollte man auch zurückhalten, da man nicht wußte, ob man für die Millionen, für die man heute ein Paar Schuhe kaufen konnte, morgen noch eine Tasse Kaffee bekam. Es galt den Anschein zu erwecken, eine ideale Priesterin zu haben und ein großes Leben führen zu können. Endlich nach den langen Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre konnte man sich wieder ausleben. Man konnte also wirklich nicht verlangen, daß nun ausgerechnet die jungen Mädchen, die noch teilweise auf der Schulbank saßen, nicht mit in den Taumel hineingerissen wurden. Revuegirls und Filmdiva waren Trumpf, ihnen zu ähneln war höchster Wunsch jedes Mädchenherzens. Natürlich drückte sich dieses in übermäßig geschminkten Lippen, phantastischen Modeschöpfungen und theatralischen Benehmen aus, wie man es auf Bühne und Leinwand zu sehen bekam. Das junge Mädchen kannte nicht mehr die Formen des privaten gesellschaftlichen Lebens, denn wer konnte es sich zu der Zeit erlauben, Privatgesellschaften zu geben — es suchte sich seinen Umgang und bildete sich seine Ansichten auf dem öffentlichen Ball.

Die Reaktion, unterstützt von den Verantwortungsbedenklichen, von der Schule und nicht zuletzt von den Reformbestrebungen der Jugendbewegungen blieb nicht aus. Die Vergewitterung des Vamp mußte dem Ideal des Sportmädels weichen. Die junge Stenotypistin, die junge Arbeiterin, die den ganzen Tag über in Büro- und Fabrikräumen gestanden hatte, mußte raus aus den engen Mauern der Stadt, um draußen in der Natur oder auf dem Sportplatz neue Kraft an Leib und Seele für den nächsten Tag zu gewinnen. Auf Fahrrad und Motorrad, zu Fuß oder mit der Eisenbahn zog man ins Weite. Das junge Mädchen hatte keine Zeit mehr, sich nur noch die Lippen

und Augenbrauen zu schminken und keine Verwendung für empfindliche Toiletten. Alles mußte praktisch sein, man kam immer mehr auf die sportlich erprobte männliche Kleidung und überließ die Ausgabe des Schminktastens der lieben Sonne. Die sportliche Kleidung der Frau wanderte mit ihrer Trägerin des Abends zurück in die Stadt, tauchte immer häufiger auf und schließlich wirkte sie mit bestimmend auf die Mode.

Doch der Mann, der wollte ja kein Ebenbild, sondern er wollte eben eine Frau. Und die Frau, die ja meistens sehr feinfühlig in solchen Dingen ist, fühlte diesen Wunsch des Mannes. Der Herrschschnitt kam wieder aus der Mode, die Haare und die Röcke wurden länger und die Frau begann sich auf einmal, daß es ja nicht das Ideal ist, den Männern zu ähneln, sondern daß es viel schöner ist, das Ideal einer Frau zu sein.

Heute treiben unsere Mädels auch Sport, heute tanzen unsere Mädels auch gern und sie schwärmen für Willi Fritsch oder Allan Hardy, aber sie wissen ganz genau, daß nicht alle Mädchen Allan Hardy sein können, und daß wir Jungen viel lieber das Madel, wie es eben ist, haben, als eine nachgedrehte Filmdiva. Wir freuen uns über jedes junge Mädchen, daß im Leben draußen ihren „Mann“ sieht. Denn wir wissen heute wieder, daß sie alle letzten Endes den Wunsch haben, ihrer Bestimmung und ihrer Pflicht genüge zu tun: Frau und Mutter zu sein.



Deutschlands ältester Bürger feiert Geburtstag.

Der frühere Landwirt und jetzige Inhaber des Altersheim Leidenburg, Friedrich Sabowski, an seinem 107. Geburtstag, den er in voller geistiger und körperlicher Frische begehen konnte. Die Geburtstagfeier dieses ältesten Deutschen wurde durch Rundfunk übertragen.

Ein wissenschaftliches Werk über das Küssen.

Nicht nur in den Irtischen Ergüssen der Dichter und den happy-ends der Romanschriftsteller spielt der Kuß eine dominierende Rolle; auch die Gelehrten aller Zeiten haben sich mit dem Phänomen Kuß beschäftigt und seine Vorkommen in gelehrten Abhandlungen nachgewiesen. Der „jüngste“ Autor, der sich mit der Theorie des Kußes beschäftigt, ist der 92-jährige Sir James Crighton-Browne, Englands ältester Herold.

Sir James Crighton-Browne hat jetzt ein Buch über seine ärztlichen Erfahrungen veröffentlicht und ein ganzes umfangreiches Kapitel dem Kuß gewidmet. Vor allem dem Kuß, wie er ihn während seiner jahrzehntelangen Praxis in verschiedenen Städten Schottlands beobachtet hat. Die Schotten, deren Geiz bekanntlich weltberühmt ist, scheinen mit Küssen durchaus nicht so sparsam umzugehen, wie mit ihren Shilling- und Pennystücke. Sir James Crighton-Browne weiß von einer ganzen Reihe verschiedenster Arten von Küssen zu berichten, die in Schottlands einzelnen Gegenden gebräuchlich sind. Der „normale“ Kuß ist in Glasgow vorherrschend. Die Küsse von Edinburgh sind getadelt, so kurz und flüchtig berühren sich die Lippen der Liebenden. (Oder sollte es in Edinburgh nur Schwelgermütter geben?) In Dundee fällt der Kuß schon bedeutend schmerzhafter aus. Am lautesten jedoch wird in Aberdeen geküßt, das in Schottland ungefähr die gleiche Rolle spielt, wie Schilda in Deutschland.

Wenn man dem alten Arzt glauben darf, kann man in Aberdeen geradezu „ohrenbetäubende“ Küsse hören. Die guten

Überdeener, deren Sparsamkeit sprichwörtlich ist, schenken einem eben nichts. Als kennzeichnend für die Intensität der Überdeener Küsse wird angegeben, daß ihr Geräusch auf den Dampftrahnsbahnhöfen oft das Schreien der Schiffrinnen überbietet.

Natürlich ließ sich auch die britische Presse die Gelegenheit nicht entgehen, die Richtigkeit der Angaben Crighton-Brownes zu überprüfen. Die „Daily-Mail“ sandte sofort ihren schottischen Korrespondenten auf eine Rundreise. Der Journalist wandte sich überall gleich an die berufene Instanz: nämlich an die jungen Damen in den wichtigsten Städten. Und siehe da! Die schottischen Schönen waren durchaus nicht immer mit der Meinung des Arztes einverstanden. Die Mädchen von Edinburgh protestierten ganz energisch gegen seine Feststellungen und erklärten, daß von einer Oberflächlichkeit beim Küssen in ihrer Stadt keine Rede sei; man dürfe die jungen Männer von Edinburgh durchaus nicht für so schlüchtern und ungeschickt halten. Was Aberdeen betrifft, so einigte man sich schließlich dahin, daß nur die Landleute in der Umgebung dieser Stadt übermäßig laut küssen. Dagegen gelang es dem Berichterstatter, in Dundee die Weltrekorhalter im lauten Küssen festzustellen. Es ist dies ein junges Paar, das vom Gericht wegen nächtlicher Ruhestörung verurteilt wurde. Die jungen Leute küßten sich zu nächstlicher Stunde so laut unter den Fenstern eines Hauses, daß sämtliche Hausbewohner dadurch um ihren Schlaf gebracht wurden. G. P.

Darf eine Frau Zigarren rauchen?

Frau Meta männliche Passionen.

Darf die Gnädige Zigarren rauchen? Mit dieser wichtigen Frage wird sich in der nächsten Zeit das Berliner Scheidungsgericht zu beschäftigen haben.

Frau Meta hatte von ihren südamerikanischen Geschlechtsgefährten eine Vorliebe für starkes Kraut übernommen und frönte dieser Leidenschaft überall, ohne irgendeinen Schaden zu nehmen. Im Gegenteil, sie war eine gute Gattin und versah ihre Pflichten mit einem durch Zigarrenrauch geschwellten Eifer. Nichts war an ihr auszusetzen — und der Ehemann gönnte seiner Frau das ungeschuldige Vergnügen. Er selbst war zwar ein schwacher Raucher, aber er hatte Verständnis für die extravagantesten Neigungen seiner Ehehälfte.

Bis Frau Meta mit brennender Zigarre über die Straße ging. Die Nachbarn begannen zu tuscheln und zu klüßern, denn der Anblick einer auf der Straße Zigarren rauchenden Dame hat etwas ungemein Belustigendes an sich. Man erlaubte allerlei Kofenamen für Frau Meta und fand es garrlich in der Ordnung, daß ihr Ehegatte nicht gegen den Unfug einschritt. Erst als die Gattin ihn mit der Zigarre im Munde vor seiner Dienststelle erwartete und alle Kollegen Jengen dieser Eigenart wurden, wurde der Tabak selbst dem gebulbigen Ehemann zu hart. Er begann sich auf das Recht des Mannes und stellte die ultimative Forderung, daß Frau Meta das Zigarrenrauchen in der Öffentlichkeit endgültig aufgeben sollte.

Frau Meta fragte zunächst einmal: „Warum?“ Der Ehemann setzte seine Gründe auseinander. „Die Leute lachen über Dich und mich. Meine Kollegen nehmen mich nicht mehr ernst, weil ich eine Frau

habe, die sich lächerlich macht. Kinder auf der Straße lachen Dich aus. Und wenn Du nicht ganz zum Gelpödt der Leute werden willst, so mußt Du eben das Zigarrenrauchen in der Öffentlichkeit aufgeben.“

Frau Meta wollte nicht begreifen. Auch als Späßvogel ihrem Gatten Zigarren zufandten mit der Bitte, den schweren Tabak seiner Gattin auszuhändigen, wollte sie sich nicht fügen. Schließlich konnte sich der Ehemann in seinen Kreisen nicht mehr sehen lassen, wenn er nicht das Opfer von Spötteleien werden wollte.

So rief ihm endlich die Geduld und er leitete die Scheidungsklage ein, weil sein Unsehen als Ehemann durch das Zigarrenrauchen seiner Frau geschädigt sei. Frau Meta aber erklärte, nicht von ihren Zigarren lassen zu können, und so werden in der nächsten Zeit Richter die Frage klären, ob die Gnädige Zigarren rauchen darf oder nicht.

Die Käfersammlung als Scheidungsgrund.

Wollte sie nicht „Insektenmutter“ sein wollte...

Ist eine junge Ehefrau verpflichtet, die Insekten ihres Gatten zu ernähren? Bitte, das ist kein Wit, sondern eine sehr ernsthafte juristische Frage, mit der sich die Budapestter Gerichte in monatelangen Verhandlungen zu beschäftigen hatten. Neugierigen sei gleich voraus mitgeteilt, daß diese Frage im verneinenden Sinne entschieden wurde.

Die Hauptpersonen in diesem nicht alltäglichen Streit, der vor dem ungarischen Scheidungsgericht spielte, sind ein Privatgelehrter und seine zwanzigjährige Gattin. Der Ehemann ist ein leidenschaftlicher Entomologe und nebenbei Besitzer einer prachtvollen Käfer- und Insektenammlung. Nun hatte der Gelehrte aber die besondere Neigung, nicht nur tote, sondern auch lebende Insekten zu sammeln und sie in seiner Wohnung zu züchten. In Schacheln, Terrarien und Honiggläsern beherbergte er Tausende von geflügelten Pensionären, für die er mit väterlicher Anteilnahme sorgte.

Die junge Frau lächelte in den ersten Wochen ihrer Ehe über diese Marotte ihres Gatten und besetzte ihm zutiefste jede Abneigung gegen das freudende und fleischende Getier. Aber eines schönen Tages mußte sie sich wohl oder übel selber mit den Schülflingen ihres Mannes befassen. Der junge Gelehrte mußte verreisen und trug seiner Frau zu, in seiner Abwesenheit alle die Insekten, Käfer und Schmetterlinge zu füttern. Aber schon am ersten Tage gab es eine Katastrophe. Einige unbotmäßige Pensionäre fielen ungalanterweise über ihre „Mutter“ her und setzten ihr mit Stichen und Bissen so zu, daß sie suchtsartig die Wohnung verlassen mußte. Dasselbe spielte sich auch am zweiten und dritten Tage ab. Am vierten erschien der Ehemann wieder zu Hause und — machte seiner Gattin eine Szene, weil sie für seine Insekten nicht genügend gesorgt hatte.

Das war der jungen Frau dennoch zu viel. Sie stellte ihren Gatten vor die Alternative, entweder auf sie oder auf seine Insekten zu verzichten. „Aber, Kind“ meinte der Ehemann beschwichtigend. „Wer wird denn die Sache gleich so tragisch nehmen? Versuche es einige Wochen hindurch, bis sich die Tierchen an Dich gewöhnt haben, dann werden sie Dir bestimmt nichts mehr zuleide tun.“

Dieser gutgemeinte Vorschlag rief bei der Gattin einen neuen Wutausbruch hervor. „Entweder Du wirfst Deine Viecher zum Fenster hinaus, oder ich gehe augenblicklich“, erklärte sie. „Fällt mir nicht im Traume ein“, meinte der Gatte. „Im Gegenteil, ich wünsche es, daß Du solange die Fütterung besorgst, bis Du mit den Tieren ganz vertraut bist.“

Die Ehefrau zog nun zu ihren Eltern und strengte die Scheidungsklage an. Das Gericht gab ihr Recht. Die Ehe wurde aus dem Verschulden des Mannes geschieden, da man einer Frau nicht zumuten könne, sich täglich den schmerzhaften Abwehrkämpfen der Insekten auszuliefern.

Strafprozeß um blaue Flecke.

Sind Kinder besonders empfindlich?

Einer der einflussreichsten Männer von Oesterreich, der Generalsekretär der Alpen Montangesellschaft, Dr. Felix Duffon mußte sich in einem Strafprozeß, der in Wien ungeheures Aufsehen hervorgerufen hatte, wegen Mißhandlung seiner Enkelin verantworten. Die Anzeiger gegen ihn war von seinem Schwiegervater, Dr. Hans Walzmann erstattet worden und stützte sich auf den folgenden Tatbestand: Walzmann bekommt seine fünfjährige Tochter Ingrid nur einmal wöchentlich zu sehen, da er von seiner Frau, der das Kind zugesprochen ist, geschieden lebt. Bei einem solchen Besuch stellte er fest, daß der Rücken und die übrige Rückseite des Mädchens mit blutunterlaufenen Flecken bedeckt waren. Das Kind hatte wegen Ungehorsams von seinem Großvater, bei dem es lebt, Prügel bekommen.

Der Angeklagte erklärte, daß er die kleine Ingrid mit einem Stauwedel „durchgewischt“ habe, weil sie sich nicht waschen wollte. Laut ärztlichem Gutachten konnte die kleine zwei Tage lang nicht sitzen, doch seien weitere Gesundheitsstörungen nicht eingetreten. Sensationell wirkte die Aussage der jetzigen Pflegerin des Kindes, Leiterin einer heilpädagogischen Klinik, die das Kind mit Hilfe eines besonderen Empfindlichkeitsapparates untersucht hatte und daraufhin behauptete, alle kranken Kinder seien besonders empfindlich und bekamen schnell blaue Flecke.

Dr. Duffon wurde freigesprochen, da keine Gesundheitsgefährdung festzustellen war. Beim Verlassen des Gerichtes wurde er mit Schmähsüßen empfangen und mußte vor der erregten Menge polizeilich geschützt werden.

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von Chlorodont, der Zahnpaste von höchster Qualität, Sparsam im Verbrauch, Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Ertrag dafür zurück.